

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 82.

Dienstag den 16. Oktober.

1860

Bekanntmachungen.

An die Ortsvorsteher.

Waiblingen. Die auf 1. Oktober mit Erledigungs-Nachweisen zur Einsendung verfallenen Anzeigen über die Oberfeuerschadesecte stehen noch bei den meisten Ortsvorstehern aus, daher an deren alsbaldigen Erstattung erinnert wird.

Den 15. Oktober 1860.

K. Oberamt

Haberlen.

Aufruf des Herbstvereins

an die Armenfreunde aller Confessionen.

Der Wittwe Scherflein.

Jesus sprach: Wahrlich, ich sage euch: diese arme Wittwe hat mehr denn sie Alle eingelegt; denn diese Alle haben aus ihrem Ueberflus eingelegt, sie aber hat von ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt.

Wo Christen wohnen, muß die Liebe den Reigen führen, jene Liebe, deren Natur es ist, immer Hut's zu thun, Jete mann beizuspringen und zu helfen, überall mit Rath und That zu dienen; jene Liebe, die keinen Hungrigen sehn kann, ohne ihn zu speisen, keinen Durstigen, ohne ihn zu tränken, keinen Nackten ohne ihn zu kleiden, keinen Kranken, ohne ihn zu erquicken; jene Liebe, die wir das göttliche parvium mobile oder „Nimmer-rubig“ in der Welt nennen möchten, weil es keine Ruhe hat, so lange nur Einem noch das Nöthige fehlt. Diese Liebe, die schönste und edelste Geistesblüthe eines gottverhönten Herzens, war bekanntlich die vorher nie gesehene Himmelslied der ersten Christen, welche den Heiden so merkwürdig und so unbegreiflich war, daß sie ausriefen: „Sehet, wie sie einander so lieb haben!“ Noch im vierten Jahrhundert nach Christo zeichneten sich überall die Christen durch diese Liebe in so cher Weise aus, daß kein Heide sie fassen, noch ihr großes Thun und Wirken sich erklären konnte. Nur in Rom allein, so erzählt die Geschichte, unterstützte noch im Jahre 350 die verhältnißmäßig sehr kleine Christengemeinde doch jährlich über 1500 Arme, Hilflose und Kranke mit Liebesgaben, so daß der habgierige Präfect und Statthalter auf den Gedanken kam, die Gemeinde müsse große verborgene Schätze haben. Er rief daher den Diaconus Laurentius zu sich und verlangte die Auslieferung des Gemeindegutes von ihm. Laurentius willigte ein und ging, um mit dem

Selben bald wieder zurückzukommen. Nach kurzer Zeit kehrte er zurück und brachte eine Menge von Alten, Kranken, Gebrechlichen, Blinden, Lahmen und Krüppeln mit sich. Der Präfect machte große Augen, Laurentius aber sagte: „Dies ist unsere Schatzkammer. Hier bei diesen Armen und Elenden legte die Gemeinde ihre Schätze nieder. Du verlangst die Auslieferung des Gemeindegutes; hier hast du ihn.“ Der Präfect, darüber erbittert, ließ Laurentius dafür auf einem glühenden Roste braten und verbrennen, stiftete aber dadurch, ohne es zu wollen, dem Namen des Laurentius und der Bruder- und Nächstenliebe der Christen in dieser Zeit ein ewiges Gedächtniß in dem Buche der Geschichte. Mehr als 1500 Jahre sind seitdem über die Erde hingegangen. Solche Kranke, Alte, Gebrechliche, Blinde, Lahme und Krüppel gibt's immer noch so viele wohl, als zu jener Zeit; aber Gottlob! es gibt auch heute noch Viele unter uns, deren Freude es ist, ihre Schätze und Liebesgaben hier in dieser Schatzkammer, bei diesen Armen und Elenden niederzuliegen. Der Herbstverein ist hievon ein lebendiger Zeuge. Wie viele Hohe und Niedere aus allen Schichten der Gesellschaft haben ihm seit dem Beginne seines Wirkens im vorigen Herbst größere und kleinere Summen und sonstige Liebesgaben übergeben, um sie hier in dieser Hofbank ihres allbarmherzigen Gottes und Vaters im Himmel anzulegen und und seinem Bilde ähnlich zu werden, wie Christus sagt: „Darum seid barmherzig, wie auch

„euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Bereits zeigt die Liste der Beiträge eine Summe von mehr als 7000 fl., die zur Unterstützung solcher elenden, durch Unglück, Alter oder Krankheit arbeitsunfähig gewordenen Armen im Lande eingegangen und bereits auch bis auf Weniges verwendet worden sind. Und wie wohl hat diese Hilfe diesen Armen überall gethan! Von allen Seiten her, wo nur der Herbstverein mit seinen Gaben in katholischen wie in evangelischen Orten bis jetzt sich hingewendet hat, erschallt als das Echo aus den dankerfüllten Herzen der 250 Pflanzlinge des Vereins nur Ein Ruf, der Ruf: „Vergelt's Gott tausendmal den edlen Armen überall, die so der Ärmsten und Verlassensten in der Welt, der Arbeitsunfähigen und darum doppelt Unglücklichen sich erbarmt und angenommen haben!“ Nur Eines trübt noch, wie eine drohende Wolke am Himmel, ihre Freude. Sie wissen es und haben es erfahren, daß auf Regen auch wieder Sonnenschein folgen kann, aber sie wissen es auch und fürchten, es möchte das Blatt sich wieder wenden, und wieder Regen auf Sonnenschein kommen. Und wirklich haben sie auch Ursache, diese Furcht zu hegen. Denn soll das Liebeswerk des Herbstvereins, das überall je länger je mehr als ein fast unabweisliches Bedürfnis sich herausstellt, auch fernhin fortgesetzt werden, so muß es einen festeren Boden zu bekommen suchen. Es wurde mit zufälligen Liebesgaben, wie sie ein und das andere Mal in Folge von Veröffentlichungen des Herbstvereins eingegangen sind; begonnen und bis jetzt fortgeführt. Aber es ist keine Kunst, zu sehen, daß es so wohl angefangen werden konnte, zur Fortsetzung in einer dem Bedürfnis entsprechenden Weise aber einer Einrichtung bedarf, welche dem Verein regelmäßige, feste Zuflüsse von Liebesgaben sichert. Nur wenn Gott es ihm gelingen läßt, alle, welche die Himmelslivre der Nächstenliebe tragen, zu regelmäßiger und bleibender Theilnahme an diesem Werke zu vereinigen, ist sein Fortbestehen und seine weitere Entwicklung möglich. Aber wie soll das zugehen? Wie kann das geschehen? Ist hierzu eine Aussicht da? Thatsachen, die vor uns liegen, lassen uns ein Ja auf diese Frage hoffen. Eine Dame in R., eine edle Menschenfreundin, welche das Werk des Herbstvereins von Anfang an mit Freuden begrüßte, und sofort mit ganzem Herzen für dasselbe sich interessirte, trieb die Liebe, jenes göttliche „Nimmerrubig“ in der Welt, ohne weiteres Bedenken eine Liste im Dit von Hans zu Hans gehen zu lassen und zu einer regelmäßigen, monatlichen kleinen Beisteuer für dieses Liebeswerk einzuladen, und siehe! Gott segnete den Schritt und 120 Namen stehen nun in der Liste. In einem andern Drie, M., riefte sich die im Osterbun unermüdete

Pfarrerin mit ihren würdigen Töchtern angetrieben, dasselbe auch zu thun, und zu einem wöchentlichen Liebesbeitrag aufzufordern, und siehe! auch da bekannte sich Gott dazu, über 100 Namen haben sich eingezeichnet, und hier wie dort freuen sich seitdem junge theilnehmende Mädchen, die gezeichneten Beiträge in den Häusern einsammeln zu dürfen. Noch an einem Orte, in der Hauptstadt, führte dieselbe Liebe und herzliche Theilnahme an dem Loos der Armen einen edlen Familienvater darauf, alle Wochen einmal am Tage der Zusammenkunft der Familie eine Büchse für den Herbstverein aufzustellen und dadurch eine regelmäßige Sammlung für dieses Liebeswerk in's Leben zu rufen. Wir fragen: Sind das nicht Thatsachen, die eine Aussicht versprechen? Sollte nicht zu hoffen sein, daß solche gute und edle Vorgänge noch weitere Nachahmung finden werden? „Die Liebe hoffet Alles,“ wir hoffen es und machen in dieser Hoffnung diese Beispiele bekannt. Nur möchten wir dabei aufmerksam machen, daß solche Versuche um so eher gelingen werden, je kleiner die wöchentlichen, monatlichen oder vierteljährlichen Beiträge sind, wozu man sich versteht, weil dann das Geben derselben nie lästig werden kann. Sind es dann auch nur Tröpflein, was man so erhält, es ist dies doch der beste Weg. Denn viele Tröpflein geben einen Bach, und viele Bächlein einen Fluß, und viele Flüßlein einen Strom, und viele Ströme doch zuletzt ein unerschöpfliches Meer.

Und so legen wir dieses Liebeswerk allen Armenfreunden auf's Neue an das Herz. Gott gebe, daß Viele, eingedenk der Schatzkammer des Laurentius sich entschließen möchten, nach dem Vorgang obiger Beispiele es auch zu wagen und Hand an's Werk zu legen, und so Hilfsvereine für den Herbstverein oder, wie man sie etwa auch heißen könnte, Laurentiusvereine zu stiften, um dadurch diesem Werke zu dem ihm nöthigen festeren Boden zu verhelfen. Alle diejenigen aber, welche es thun und irgend einen derartigen Hilfsverein in's Leben rufen, bitten wir, dem Vorstand des Vereins die Zahl der Mitglieder gefälligst anzeigen zu wollen, um ihnen für dieselben halbjährlich gratis einen Bericht über den Fortgang und Erfolg des Herbstvereins zuzenden zu können.

Hiemit Gott befohlen!

Im Namen des Herbstvereins:
Ph. Paulus. Chr. Mück. Fr. Paulus.

Accord über Pferde-Anspann.

Die Stellung von Pferden zum Anspann an die Walz-Maschine, so lange solche über den nächsten Winter zu Befestigung des Geschläge-Einwurfs auf der Straße von Waiblingen bis Großheppach angewendet wird, kommt am Montag den 22 Oktober 1860

Nachmittags 2 Uhr
auf dem Rathhause zu Waiblingen in öffentlichen Abstreich.

R. Straßenbau-Inspektion
Ludwigsburg
Döring.

Waiblingen Das der Stadtgemeinde zugehörigen vormaligen Wildmanns wirthshaus an der alten Fellsbacher Straße ist um 5000 fl. vorbehaltlich des Ausschreits angekauft. Dasselbe hat Schildwirthschafts-Recht und ist hiezu sowie zur Betreibung einer Bierbrauerei ganz gerichtet.

Es ist bei dem Haus ungefähr 1 Morgen Garten.

Das Anwesen ist unfern des Bahnhofes gelegen.

Am 29. d. Monats findet auf hiesigem Rathhaus Vormittags 11 Uhr ein einmaliger Ausschreib. statt.

Den 13. Oktober 1860.

Gemeinderath

Waiblingen. Die Obstschützen werden am nächsten Samstag Abend ihren Dienst aufgeben, wonach sich die Baumguts-Besitzer richten mögen. Den 15. Oktober 1860.

Gemeinderath.

Waiblingen. Räumen des Brachfelds. Am Montag den 22. d. M. ist das Befahren der zellglichen Weege in das heurige Brachfeld noch gestattet; Von diesem Tag an aber bei Strafe verboten.

Den 15. Oktober 1860. Gemeinderath.

Waiblingen: Ein weingrünes Seimziges Fäß ist zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Christian Pfäuger.

Waiblingen. Acht englische und halbenglische Milchschweine verkauft

Jacob Pfander d. Obere.

Waiblingen, den 14. Oktober 1860.

Die Seidenweberei, welche seit Mitte Juli hier und in Korb betrieben wird beschäftigt dermalen

5 Schweizer.

11 hiesige und 4 Korber-Mädchen;

Da einige Lehrstellen offen sind, so wäre es erwünscht, wenn hier oder in der nächsten Umgegend weitere Mädchen sich melden würden, besonders solche, die Räumlichkeiten hätten, um Bestühle aufstellen zu können.

Der Unterzeichnete ist gerne geneigt, Auskunft zu geben und ersucht die Herren Orts-Vorsteher der Nachbar-Orte, so wie Alle, welche einen so wichtigen Industrie-Zweig fördern wollen, um geneigte Mitwirkung.

Stadtschultheiß
Steinbuch.

Magd-Gesuch.

Waiblingen. Bis Mariä wird ein solches Mädchen vom Lande gesucht.

Näheres zu erfragen im Hause von Herrn Kaufmann Billinger.

Waiblingen.

Meine Glas- und Steingutwaaren gehe ich von jetzt an zum Fabrikpreiße ab.

Schnauser, Zinngießer.

Waiblingen.

3 halbenenglische Läufer Schweine hat zu verkaufen

Andreas Pfander, Bäcker.

Waiblingen.

Wegen Mangel an Raum verkauft jemand ein weingrünes 5 Eimer haltendes Faß, auch werden Faß Fährlinge dagegen angenommen. Von wem? - sagt Ausgeber dieses Blattes.

Stuttgart.

Ein und Verkauf von Staats-Obligationen, Anlehenloosen, Einwechslung von Coupons und Trefferloosen, Gratis-Auskunft über gezogene Nummern von Anlehenloosen.

Ferdinand Garnier.

Nachstehende Schriften sind bei der Expedition dieses Blattes zu haben:

Kurze Anleitung zum
Obstdörren und zur Gefälzbereitung
mit 1 lithographirten Tafel und 3 Holzschnitten
von

Garteninspector Eduard Lucas:
Preis: 15 fr.

Rathschläge zur zweckmäßigen
Bereitung des Obstmostes,
bearbeitet von Oberlehrer Schlipf
in Hohenheim.

Zweite vermehrte Auflage. Preis: 15 fr.

Memoiren
des Generals

Joseph Garibaldi.

Nach den von Garibaldi selbst niedergeschriebenen Mittheilungen herausgegeben von
Alexander Dumas

Erste Lieferung. Preis 12 fr.

Die Spinnstube,
ein Volksbuch für das Jahr 1861.

Herausgegeben von W. D. von Horn.

Mit einem Stahlstich und vielen Holzschnitten.
Sechszehnter Jahrgang. Preis 45 fr.

Des alten Schäfer Thomas
eines

Wieharzneibuch,

wonach jeder Bürger und Landmann seine
franken Pferde, Kühe, Schaafe, Schweine Ziegen
und Hunde selbst curiren kann,

Predigten

auf alle Feste, Sonn- und Feiertage
des Kirchenjahrs von Carl Gerol Amts-Dekan
in Stuttgart.

Die beiden Pfarrhäuser

Eine Erzählung von Maria Nathusius.

Preis 12 fr.

Warum und wo

sollen wir unser Eigenthum gegen Feuersgefahr
versichern?

Ein treuer Rathgeber für alle, die noch nicht
versichert haben.

Preis 18 fr.

Niemand braucht wortbrüchig zu werden.
Versprich zunächst niemals etwas, wenn du nicht
gewiß weißt, daß es in deiner Macht steht,
es zu halten; zum andern nimm dir fest vor,
ehe du ein Versprecher abgibst, dieses, bestrebe
es, worin immer es wolle, auch gewissenhaft
zu halten. Bei dieser Handlungsweise wirst
du das Vertrauen deiner ganzen Umgebung
gewinnen und erhalten. Ist einmal dein Ruf
auf solche Weise hergestellt, so ist er mehr werth,
als Gold und Edelsteine.

Wien, 6. Oct. In unserer Kriegsmarine,
sagt die Militärzeitung, nehmen wir unter den
kleinen Kriegsschiffen die Kanonendampfs-
boote den ersten Rang ein und sind dieselben
nach einem ganz neuen System gebaut.
Diese Boote haben die Größe der Dampfer,
welche im Donaufanal verkehren; sie sind aber
nicht, wie die letzteren, flach, sondern sie sind
auf den Kiel gebaut; ihre Maschinen haben
60—100 Pferdekräft und sind mit einer einzi-
gen Kanone von 48—60 Pfund des Kalibers
ausgerüstet. Sämmtliche Kanonenboote (10
eiserne, 8 hölzerne) sind Räderdampfer und be-
wegen sich mit einer außerordentlichen Schnel-
ligkeit. Die Besatzung derselben besteht
aus einem Commandanten, 4 Chargen, 24
Artilleristen, Matrosen und sonstige Soldaten,
1 Maschinisten und 2 Heizern. Die innere
Einrichtung ist dem Zweck außerordentlich ent-
sprechend. Die Mannschaften sind durchaus
Deutsche und Sklaven, das Boot Nr. 3. hat
beinahe lauter Wiener Stadtsöhne. Wenn ein
solches Dampfboot die Anker lichtet, so schießt
es auf den Wellen wie ein Pfeil dahin, die
Wendung wird rasch ausgeführt, die Verder-
ben sprengende Kanone wird losgefeuert und im
Nu, wie eine Seemöve in den Lüften, entfernt
sich das Boot von dem Object des Angriffs
in die weite, sichere Ferne, um von Neuem
den Kampf aufzunehmen.

Auf der Reise zu einer vor pommerischen
Neuen hielt Friedrich der Große in einem
kleinen Städtchen an. Um ihn herum standen
die Offiziere einer dort liegenden Dragoneres-
kadron, als eine besohrte Frau sich herandrängte
und sich so wenig von der Wahr als selbst
von den Offizieren abhalten ließ, näher zu tre-
ten. „Der König kennt mich gewiß noch!“
war die Erklärung; mit der sie alle Befehle
sich zu entfernen, zurückwies. Sie reichte dem
Monarchen eine Bittschrift; Friedrich, der im
Wagen saß, durchlas sie und lachte. Die Bitt-
stellerin, eine arme Schneiders Wittwe, bat näm-
lich um eine Unterstützung und führte folgen-
den Grund an: Sie habe auf dem Schlosse
des hochseligen Königs, des Vater Friederichs,
gedient, und habe einst diesem letztern, als
ganz kleinen Prinzen, ein Butterbrod gegeben.
Er, der Prinz, habe dies so hoch aufgenom-
men, daß er ihr in seiner Freude versprochen
habe, für sie zu sorgen. Käufend sah Fried-
rich die Bittstellerin an — „Da muß ich mich
wohl revangiren!“ sagte er zu dem am Wege
stehenden Bürgermeister, „Setze er der Frau
eine Pension von hundert Thalern an und zahle
er die Summe für dieses Jahr heute aus.“